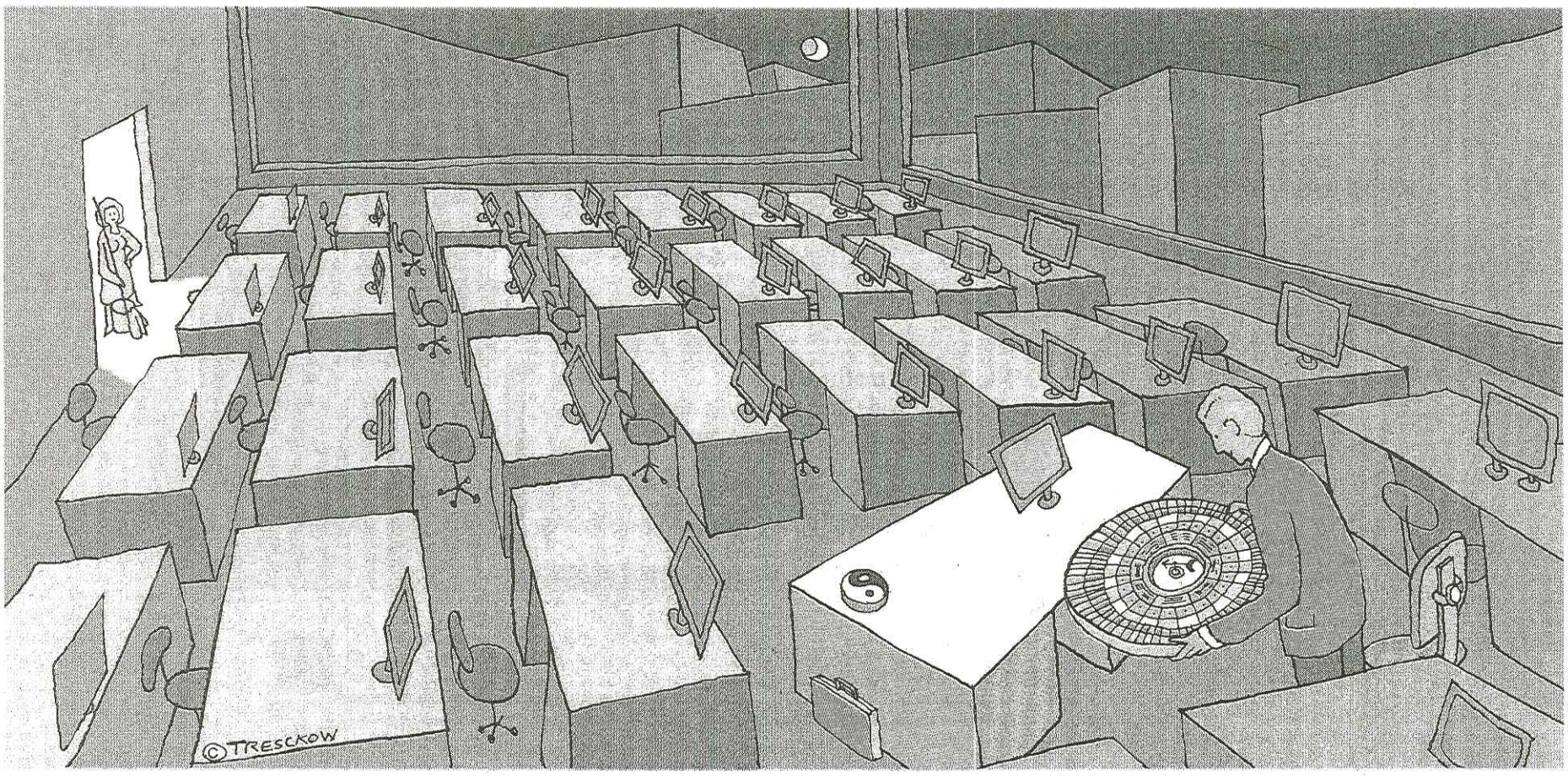

Schöner arbeiten

Wohlfühleffekte fürs Büro / Farbe und die Wand im Rücken / Gestaltungsspielraum macht zufrieden / Von Ursula Kals

Der Lyoner Stern liegt in der Frankfurter Bürostadt Niederrad. In dem wuchtigen Bürogebäude gibt es Etagen voller Gegensätze. Zu den behaglichen Büros der Romantik-Hotel- und -Restaurantkette führt ein lauschiger Flur, der an ein Hotelfoyer erinnert: Weichholzschrank, Eichenschreibtisch, roter schrittschluckender Teppich. In den Mitarbeiterbüros stehen ahorngebeizte geschwungene Schreibtische, an pastellfarbenen Wänden hängen Rosenbilder. Das Kontrastprogramm bietet der Flur der Unternehmensberatung gegenüber: nüchternes Metall, unterkühlte Eleganz, blaue Bilder – natürlich abstrakt. Keine Spur von Gemütlichkeit. Effizienz inszeniert niemand in romantischem Rahmen. Völlig anders eingerichtet ist wiederum die Travel Agency, eine Lufthansa-Tochter, die sich konsequent mit ihren Firmenfarben Orange und Blau schmückt und so mit fehlendem Tageslicht versöhnt. Der Pausenraum heißt Ibiza-bar und verbreitet mit seinen knalligen Farben Kinderzimmeratmosphäre. Das ist gewollt. „Wenn Sie überall Corbusier stehen haben, dann fehlt das entspannte Lego-Gefühl", sagt Susanne Arenstorff von der Bayerischen Immobilien Gruppe, kurz BIG. Anja Schmidt nickt. Sie ist Innenarchitektin und wird häufig von der BIG gebucht. Denn Schmidt hat einen guten Blick für Büroeinrichtungen, das hat Niederlassungsleiterin Susanne Arenstorff erkannt.

Farbdusche im Fotokopierraum

Die Kunden mögen die angenehme Farbwahl und die individuelle Gestaltung. „Wir haben das 22 Jahre alte Gebäude revitalisiert", sagt Arenstorff. Ein Großteil der 27000 Quadratmeter des Lyoner Sterns ist vermietet. Die Büroleerstände der Immobiliengesellschaft liegen deutlich unter dem Durchschnitt. Pressesprecher Thomas Empt von der Münchner Zentrale nennt das Stichwort zum Einrichtungskonzept: „Das Marktumfeld ist schwierig. Deshalb bieten wir einen emotionalen Mehrwehrt an und stiften Wohlfühlqualität."

Bei der Gestaltung der 500 Frankfurter Quadratmeter hatte Anja Schmidt freie Hand. Zumindest weitgehend. Wände sollten nicht weichen, manche unschönen Büromöbel mußten bleiben – die Kosten. Jetzt wirken die Musterbüros angenehm: An manchen Fenstern bauscht sich ein pastellfarbener Store. Es gibt sorgfältig plazierte Grünpflanzen und originelle Bullaugen. Hier sehen sich die potentiellen Mieter um. Denn viele können sich nicht vorstellen, wie der blaue Teppichbodenschnipsel und der grüne Wandton im Musterkatalog dann tatsächlich auf vielen Quadratmetern Bürofläche wirken. Versinkt man im blauen Farbrausch, oder beruhigt der Boden? Neun Raumkonzepte hat Anja Schmidt entworfen. „Wenn wir selber die Tische rükken, dann sieht es nicht so gut aus", lobt Auftraggeberin Arenstorff. Schmidts Einfälle sorgen für Gesprächsstoff. So wie die Farbdusche im Fotokopierraum: Es gibt eine blaue, eine rote und eine gelbe Wand. Wer die nacheinander anschaut, der entspannt seine bildschirmgeplagten Augen. Eine Künstlerin hat Wandbilder aus Bambus und Kieselsteinen geklebt. Wer die Materialien berühren möchte, muß in die Knie gehen und sich strecken und entkrampft seine Rückenstarre. Anja Schmidt läßt Feng-Shui-Elemente in ihre Arbeit mit einfließen. „Aber ich dränge das keinem auf."

Die Grundprinzipien der jahrtausendealten asiatischen Lehre beherzigen andere oft automatisch, ohne dies so zu benennen. Die meisten Leute zieht es im Restaurant oder Wartezimmer in die Ecken, um das unbehagliche Auf-dem-Präsentierteller-Gefühl zu dämpfen. Das verleiht Sicherheit und verschafft Überblick. Kaum jemand arbeitet gerne mit dem Rücken zur Tür. Das haben wir seit dem Höhlenleben im Blut, es könnte ja ein tückischer Widersacher von hinten nahen. Knallige Wände verstören, Pastelltöne entspannen. Welcher Arzt ließe seine Praxis wohl blutrot anmalen?

Mit solchen Allgemeinplätzen wird tüchtig Geld verdient. Feng-Shui-Berater, das ist kein geschützter Begriff, das kann sich jeder auf die Visitenkarte drucken lassen. Selbsternannte Berater reiten munter auf der Work-Life-Balance-Welle mit. Die vielschichtige Gestaltungslehre eines taoistischen Raum-Zeit-Konzepts, das in einem völlig anderen Kulturkreis beheimatet ist, läßt sich aber nicht en passant von Kanton ins Schwabenland übertragen. Geschieht das doch, dann wird bei der zusammengeschnurgelten Wasser-Wind-Lehre häufig heiße Luft in Tüten verpackt. Und ob sich Räume kraft der Gedanken gutbezahlter Berater entstören lassen? Nun ja.

Feng Shui hin oder her, Fakt ist: Gute Büroeinrichter gestalten seelenlos konfektionierte Bürowaben individueller. Das zeigt sich schon an der Farbwahl. Immer noch setzen die Unternehmen auf weiße Wände, da kann man nichts falsch machen. „Mit einer leichten Abtönung wäre schon viel gewonnen, das wirkt freundlicher und verschmutzt außerdem weniger", sagt Riklef Rambow. Er ist Assistent an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU) und hat sich auf das Fach Architekturpsychologie spezialisiert. Ein Wohlfühlkriterium für einen guten Arbeitsplatz ist die Individualität, mit der er gestaltet werden kann. Je höher der Freiheitsgrad ist, sein Umfeld zu bestimmen, desto größer ist die Identifikation mit der Tätigkeit. „Leider ist es noch immer die Ausnahme, daß die Mitarbeiter ein Mitspracherecht bei der Büromöblierung haben. Sie aber kennen die Büroabläufe am besten und wissen, wer mit wem wie oft reden muß. Das fällt mir von Vermieterseite immer wieder auf", wundert sich Susanne Arenstorff.

Es geht anders. Als eine Frankfurter Werbeagentur ihren Umzug plante, lud sie ihre Mitarbeiter zur Baustellenbesichtigung. Riklef Rambow organisierte die Führungen durch den Rohbau, „das hatte Event-Charakter und ist gut angekommen". Der Wissenschaftler kritisiert, daß viele Arbeitgeber ihre Mitarbeiter über räumliche Veränderungen völlig im unklaren lassen. „Da gibt es große Kommunikationsdefizite." Kleine Zettel im Kommandoton, in denen bis zur Türschildgestaltung alles vorgeschrieben werde, seien kontraproduktiv. „Manche kriegen Prachtbüros hingestellt, wissen aber nicht, was die bestimmte Materialkombination eigentlich soll. Das kann dann zu einer Mäkelhaltung führen."

Synergieeffekte in der Teeküche

Die Mitarbeiter müssen vorab gut informiert werden. Auch über die gewünschte Außendarstellung des Unternehmens. Individualität ja, aber schön gemäßigt, betont Riklef Rambow: „Die Corporate Identity des Unternehmens muß transparent gemacht werden und gewahrt bleiben. Die Mitsprachemöglichkeit muß sich in einem festgelegten Rahmen bewegen. Das sind Fragen der Territorialität, ein Büro ist kein privates Zimmer. Und es kann sein, daß die grüne Wand aus Ficustöpfen der Geschäftsleitung zu weit geht."

Was bei aller Möbelrückerei nicht vergessen werden soll: Die richtigen Möbel müssen gerückt werden. „Die ergonomischen Grundlagen sollte man nicht unterschätzen. Der Bürostuhl muß arbeitsmedizinischen Richtlinien entsprechen und höhenverstellbar sein. Bei der Positionierung des Bildschirms müssen starke Konstrastwirkung und Spiegelung vermieden werden", sagt der promovierte Diplompsychologe Rambow. Auch Details machen Sinn: Gelpads für die Hand unterstützen den Arm bei der Nutzung der Computermaus.

Entscheidende Themen sind Lichtzufuhr und Luftqualität. „Ganzglasfassaden müssen verschattet werden können. Das ist ein Problem, das nicht so leicht zu lösen ist. Auch Gebäude, die in der Fachpresse als Meilensteine gefeiert werden, heizen sich im Sommer extrem auf." Die zentralen Steuerungen, als „intelligente Systeme" angepriesen, hätten in der Praxis ihre Tücken, unter anderem wegen der Richtwerte ihrer Thermostate. „Das ist oft wie im ICE, entweder man schwitzt, oder man friert." Mit dem idealen Durchschnittswert sei das so eine Sache. Was der eine als angenehm empfinde, treibe dem anderen die Schweißperlen auf die Stirn. „Schwitzen ist einer konzentrierten Arbeitsleistung abträglich. Auch hier gilt: Die Temperatur sollte individuell gestaltbar sein. Wer die Kontrolle behält, dessen Zufriedenheit steigt."

Natürlich hat schöner arbeiten auch viel mit Machtdemonstration zu tun. Klar ist: Haustierfotogalerien und die zusammengebastelte Ausbeute von dreißig Überraschungseiern wirken alles andere als kompetent, sondern lassen an ein Träumerle am Schreibtisch denken. Das Gegenteil sind durchgestylte Chefräume, in denen Führungskräfte mit großen leeren Flächen ihren Status zu untermauern suchen. Sie schaffen künstlich Distanz; es gibt ein Vorzimmer und Residenzen hinter ausladenden Schreibtischen, die sich als Mahagonischmuckstück vom konfektionierten Kunststoffmodell der Kollegen abheben. An der Wand hängt abstrakte Kunst. Ob den Vorständen oder Personalleitern solche Bilder tatsächlich immer gefallen?

Wer Macht hat, der sitzt allein. Für Großraumbüros mit offenen Kommunikationseinheiten schwärmen vielfach nur die Chefs. „Und die Controller, denn das ist natürlich billiger. Hauptsache, sie selber sitzen nicht so", sagt Susanne Arenstorff. Natürlich gibt es gute Gründe für Großraumbüros und Branchen, in denen diese sinnvoll sind. „Leute stehen in Kontakt, dadurch ergeben sich Synergieeffekte informeller Kommunikation. Schon eine Treppe kann dafür sorgen, daß man kaum etwas übereinander weiß", skizziert Rambow. Eine Teeküche oder Innenhof-Bänke dienen der Vernetzung. „Es lohnt sich, über dezentrale Treffpunkte nachzudenken."

Eine andere Extremlösung sind die flexiblen, nonterritorialen Büros, in denen meist Unternehmensberater und Außendienstler morgens erst erfahren, wo sie heute sitzen und ihren Container hinrollen. „Das ist psychologisch sehr problematisch und setzt Dispositionen bei Leuten voraus, die man bei vielen nicht als gegeben sehen kann. Das sind Menschen, die ihre Heimat im Rechner sehen", warnt Riklef Rambow.

Dann doch lieber ein bißchen Hokuspokus im Büro? Ohne Wasser läuft beim Feng Shui nichts. Also verordnen die meisten Berater einen Zimmerbrunnen. Manch einer hat den aber wieder ausgestöpselt. Denn ob des Dauerplätscherns verspürten Mitarbeiter immer öfter ein dringendes Bedürfnis und brachen zur Toilette auf. Mit Wohlfühlen hat das wenig zu tun.